

Gerhard Opperl

Der Überhund



Erzählung

Aus »Montagsdichters Erzählband« entnommen
eBook-Version

Impressum



Zur Beachtung! Nicht lektorierte Erzählung,
ein echter Leckerbissen für Erstleser!
Wo sonst dürfen Sie die jungfräuliche, unlektorierte Erst-
fassung lesen?
Der Erzählband ist in Vorbereitung.
Stand Februar 2007

Copyright

Auch durch das Herunterladen der Dateien von der Web-
site gehen weder das Eigentum an diesen Inhalten noch
die damit verbundenen Rechte am geistigen Eigentum
auf Sie über. Sie dürfen die Inhalte nur unentgeltlich zur
privaten Verwendung mit Quellenangabe weitergeben!
Die kostenpflichtige Verbreitung ist nur nach Vereinba-
rung mit dem Autor möglich!

Kontakt

<http://www.oppelweb.de>

Der Überhund

Für Menschen wurde schon so manches Denkmal errichtet und wie die Geschichte zeigt, nicht selten gar zu Unrecht. Auch liegen in Mausoleen nicht nur rechtschaffene Leute herum, nein, ganz im Gegenteil!

Wurde aber jemals ein Vierbeiner auf den Sockel gestellt? Etwa ein Hund, wie er menschlicher nicht sein kann ein wahrer Überhund? Also werde ich Wastl, unserem ehemaligen Familienmitglied, symbolisch eine Ehre antun, mich in Schreiblaune bringen und einige erzählenswerte Episoden niederschreiben.

Vor gut fünfzig Jahren sagte Oma in den großen Schulferien zum Elfjährigen, der wieder einmal arg im Tage herumhing:

»Gerd, kommst mit zum Hühner-Krebs, ein paar Kücken holen?« Und ob! Auf der Stelle fuhr mir der Tatendrang in die Glieder, ich nahm den dargebotenen Sack für den Hühnertransport entgegen und hängte mich mit langen Schritten an Großmutter Seite. Doch groß war die Enttäuschung, als die Bäuerin am Ortsrand den Kopf schüttelte, weil sie zur Zeit keine Kücken anbieten konnte. Sie musste bemerkt haben, wie deprimiert ich kehrtmachte, denn sie rief uns mit fragendem Unterton nach:

»... aber einen jungen Hund hätte ich ...«. Schwupps, das riss mich wieder herum:

»Ja? – Oma, o ja, einen Hund!« Omas sachte Abwehr war natürlich vergeblich, ich ließ nicht mehr locker, bis das kleine graue Hündchen in meinen Handflächen lag und mich mit großen Augen anguckte. Da wurde dann

auch meine Großmutter weich und sie besiegelte zögerlich den kostenlosen Handel:

»In Gottes Namen! Was wird aber dazu der Josef sagen ...?« Der Josef, Ihr Schwiegersohn, mein Vater, der Lederhändler, der immer für feilgebotene Watschen gut war, wenn ihm an mir etwas nicht passte.

Zum Kampf entschlossen und furchtlos schloss ich das Tier in mein Herz und hing mir den Hund im Sack über den Rücken. Ich wollte meinen dumpfen Befürchtungen und Ahnungen nicht Nahrung geben, deshalb gab ich mich zuversichtlich und fröhlich.

Der Hund war mir die innere Anspannung wert. Zwar war er, wie ich mitbekam, »leider nur ein Russle, nur ein grauer Schnauzer«. Diese Worte prägten sich eigentümlich in mein Gemüt und ihr emotionaler Gehalt von Benachteiligung ist mir selbst noch heute nachfühlbar. Ein Hund ohne Zertifikat, ohne Rassestammbaum, kein wertvoller Hund – ach, ich brauche keinen affigen Züchtling, tröstete ich mich insgeheim.

Kaum waren wir zu Hause im elterlichen Ledergeschäft, kaum hatten wir unter mulmiger Vorahnung mutig Erklärungen abgegeben, da rief mein Vater:

»Ein Hund kommt mir nicht ins Haus! Den könnt' ihr gleich wieder dorthin tragen, woher ihr ihn geholt habt – aber sofort! Oma, du wirst auch nicht mehr gescheiter!«

»Josef, willst ihn nicht mal sehen?«, versuchte es Oma diplomatisch.

»Ich brauche keinen Hund! Und ich will auch keinen!«, reagierte er störrisch. Oma ignorierte einfach die Abwehr, befahl mir, den Kleinen doch mal herauszunehmen aus dem Sack und als fühlte der Schnauzer die Ableh-

nung, bellte das Stimmchen seinen Widersacher an und das Köpfchen mit dem wuscheligen Schnauzbart zuckte auf und ab. Das war so neckisch und liebenswert, dass ich sogar Vaters feuchte Augen bemerkte, als er schließlich und endlich den »Netten« in seinen Händen hielt, als wäre es ein rohes Ei.

Aus den paar Tagen, die das Hündchen ausnahmsweise noch bleiben durfte, war ein ganzes Leben geworden und Wastl – den Namen steuerte mein Vater bei – war am Ende seinem Herrchen gewiss näher, als ich es ihm je war. Das scheint für das Tier zu sprechen, mag man denken. So ist es aber, und ich kann gut damit leben. Auch Wastl hatte sich seinerseits dem Herrchen mit Haut und Haaren verschrieben und ich blieb, dank mancherlei Experiment mit ihm, mehr gefürchtet als geliebt.

Das Lederlager bot für Tierexperimente die besten Voraussetzungen. Einmal befestigte ich eine Holzplatte mit vier Stricken an einem Deckenhaken, drehte die Platte solange in eine Richtung, bis sich die Schnüre zur Schnur gedreht hatten. Gerade war noch Platz genug, Wastl hindurch auf die Platte zu zwängen – dann losgelassen und das Karussell begann immer schneller zu sausen. Nach der Freifahrt fiel aber der Arme zu Boden und torkelte umher, bis er schließlich erbrach, just im ungünstigsten Moment, als mein Vater mir in die Quere kam. Schnell hatte der die Sache überblickt und sogleich kam ich selbst ins Trudeln, denn seine heftigen Ohrfeigen raubten mir Sinn und Stand. Und das zu Recht, muss ich heute gestehen. Wastl wuchs zum gut erzogenen, gehorsamen Familienmitglied heran und war ich einmal vom Internat

beurlaubt, wurde er mir sogar gelegentlich zu meinem Verdruss als Vorbild ins Gewissen geredet!

»Der Hund folgt aufs Wort, nimm dir ein Beispiel an ihm«, pflegte dann Papa zu sagen.

Wastls Schnauzer war respektabler geworden, sein Benehmen aber blieb freundlich und zurückhaltend; er war in keiner Weise nervig und schon gar kein Kläffer. Hauptsächlich sein kupierter Stummelschwanz verriet seine inneren Regungen: ein freudiges Wedeln oder gesenkter Stummel in Trauer, Furcht oder Scham.

Letztere war bei ihm angesagt, wenn der böse Mann mit dem Scherapparat einmal im Sommer kam und ihm sein Salz- und Pfefferfell knapp bis auf die nackte Haut ablöste. Da stand er in erbarmenswerter Haltung auf dem Tisch im Hof und sein Herrchen lachte ihn gefühllos aus, wegen seiner Angst, die ihn unentwegt erzittern lies. Hätte Vater das mit mir gemacht, wir wären getrennte Leute gewesen; ist der Hund dumm, weil er einem solches ver-gibt?

War endlich die Prozedur beendet, sah Wastl nach menschlicher Empfindung lustig aus. Nackt, bis auf den riesigen Schnauzer, welcher erhalten blieb, ebenso die langen Ohrhaare. Wir standen um ihn herum und lachten ihn aus, und der Hund sprang vom Tisch und schämte sich tagelang. Er wollte nicht einmal mehr Gassi mit seinem Herrchen gehen, was für ihn wohl die größte seiner Freuden gewesen sein mag, vielleicht einmal abgesehen vom fleischhaltigen Knochen zwischen den Zähnen. War seine Schamfrist aber abgelaufen und ihm sein knapp geschnittenes Haarkleid zur Gewohnheit geworden, fühlte sich der Hund zusehens wohl. Seine Plagegeister im

Fell waren dann heimatlos und liesen Freude in der Hundeseele aufkommen. Oder, wenn Wastl auf den Brunnenrand des Ludwigbrunnens gegenüber vom Geschäftshaus sprang und hinein ins kühle Nass, dann trocknete das Fell sehr rasch, wenn er anschließend auf der warmen Ladentreppe in der Sonne döste; nichts juckte und kniff – so war's gut!

Ein vertrautes Bild für die Passanten der Luitpoldstraße – der Wastl auf der Ladentreppe. Mancherlei Anreden bekam der in seinem langen Hundeleben dort ins Ohr.

Da steht wieder ein mitfühlendes Frauchen, eine Hundennärrin, vornübergebeugt und erzählt ihm Vertrauliches und der Hund sitzt aufmerksam da, schaut ihr in die Augen und seine Körpersprache lässt glauben, er verstünde jedes Wort. Wenn er bekräftigend den Schnauzer nach unten wirft und durch ein eigentümliches Niesen bekräftigt:

»Ja, genauso ist's!«

»Wiedersehn Wastl, bis bald – du bist ein braver Hund! – Ade, du Guter ...«. Darauf er leicht schräg den Kopf hochrückt und durch ein verlegen knurriges Wrrrh ausdrückt:

»Schon gut, mach's halblang, Tante – halt die Ohren steif!«

Ich bin mir sicher, Wastl verstand vieles, was man zu ihm sagte. Nicht alles, klar. Menschen verstehen ja auch nicht alles. Aber was ihn interessierte, das konnte er sehr gut verstehen. Ich ahne Ungläubigkeit, deshalb beispielsweise folgende Begebenheit: Die Familie sitzt zu Tisch und man bespricht den Tagesablauf. Vater sagt, er

wolle nach dem Essen mit Wastl eine Runde drehen und bei Oma noch dies und jenes besprechen. Der Hund kommt aus seiner Ecke hervor, öffnet mit den Pfoten die Tür und verlässt das Zimmer. Aber gleich kommt er durch den Türspalt zurück mit der Ausgehleine im Maul, setzt sich vors Herrchen, macht Männchen und bietet sich an. Uns hatte es damals die Sprache verschlagen.

Oder – hatte der Hund einmal mitbekommen, wohin der Ausflug führen sollte – zum Seeweiher? – Metzger Winter? – Metzger Assmann? – zur Post? – zu Oma? Dann sprang er eifrig vorneweg das Ladentrippchen hinab, schlug die Richtung ein und eilte wissend voraus zum Ziel. Hatte man aber umdisponiert und ging in eine andere Richtung, blieb der Hund wie angewurzelt stehen und sein ungläubig herumgedrehter Kopf sagte unmissverständlich:

»He, du irrst – hier geht's lang!« Am einfachsten, man klärte ihn auf und er war zufrieden.

Verstehen ist die eine Sache, das Folgen aber eine ganz andere. Wer es versäumt hat, bereits der jungen Kreatur Gehorsam beizubringen, der wird später vergeblich herumbrüllen, es hilft nicht mehr. Wastl war von frühester Jugend an gut trainiert, da er beim sonntäglichen Kirchengang auf der Kirchentreppe von seinem Herrchen, bei erhobenem Zeigefinger, den eindringlichen Befehl bekam, hier zu sitzen und brav zu warten. Ob im Sommer oder Winter, bei Regen oder Schnee und manches Mal bis zu einer Stunde, wenn es ein Hochamt war. Da saß er dann wie versteinert und niemals passierte es, dass er sich aus dem Staub gemacht hätte. Kamen nach der Mes-

se die Besucher zum Vorschein, wedelte der sitzende Hund wie verrückt mit seinem Schwänzchen und ohne zu bellen sog er gierig die Gesichter der Fremden ein, um spontan hochzuschellen, wenn er ein »Rudelmitglied« erkannte. Auch hier, wie vor seiner Ladentüre, bekam er freundliche Ansprache von Menschen, denen der Schnauzer zum geläufigen Anblick geworden war; er war eben sehr beliebt.

Nettigkeiten, wie Pfötchen geben, Männchen machen, solches schenkte Wastl jedermann, der darum bat, ohne Ansicht der Person. Und Schwanzbeißen wird den meisten Leuten unbekannt sein. Ergriff man sein Schwänzchen und bog es ihm vors Maul, versuchte der verspielte Hund es zu schnappen und er drehte sich dabei wohl eine Minute lang mit allerlei Anstalten im Kreis herum. Dabei blieb kein Auge trocken.

Meinem Vater war der mächtige Stolz auf seinen Hundezögling anzumerken, wenn er dessen Gehorsam seinem Sohn, also mir, demonstrierte.

Wir hatten einmal mit dem Hund das Haus verlassen und bis zum Rathaus hinunter waren es vielleicht noch zweihundert Meter. Papa befahl den Hund:

»Sitz Wastl! Du bleibst da sitzen!« Wir befanden uns mitten auf dem Gehsteig und die Leute gingen beiderseits an uns vorüber. Der Hund aber bog den Schwanz ein und saß traurig da. Der Chef klopfte mir auf den Rücken und schob mich an, weiterzugehen, dabei warnte er nochmals mit dem Zeigefinger:

»Brav sitzen bleiben, Wastl!« Von jetzt an schaute Vater nicht ein einziges Mal mehr um, während wir bis auf

Höhe des Rathauses angelangt waren. Es lag an mir, den Gehorsam zu überprüfen; wenn die zahlreichen Passanten auf dem Gehsteig kurzzeitig den Blick frei gaben, sah ich den Hund in gespannter Erwartungshaltung dasitzen und etliche Personen standen in respektablem Abstand um ihn herum und rätselten wohl, was im Tier da vorgehen mag, welchen Spleen es besitzt?

Jetzt sollte die Erlösung folgen. Mein Vater legte zwei Finger unter die Zunge und ein schriller Pfiff brachte den Hund in Fahrt, er schoß plötzlich, wie ferngesteuert hoch und sauste blitzartig durch die Leute, die verdattert ihre Hälse drehten, oder eiligst den Weg freimachen, je nachdem, in welche Richtung sie gingen.

Hechelnd, mit heraushängender Zunge empfing Wastl höchstes Lob vom Herrn und wir setzten mit einem entspannten und zufriedenen Hund unseren Weg fort.

An eine Episode erinnere ich mich, welche Mutter mir erzählt hatte und die ich absolut glaubwürdig finde, wie ich Wastl kenne.

Unter dem elterlichen Schlafzimmer, welches im ersten Stock lag und die Fenster zur Straßenseite geöffnet hatte, wurden meine Eltern zu unmenschlicher Zeit durch lautes Gelächter geweckt. Das verstärkte sich zunehmend und schürte auch gleichzeitig den Ärger und die Neugier meiner Mutter. Also erhob sie sich aus den Federn und schaute hinunter auf eine lustige Ansammlung von Leuten, die sich vor unserem Schaufenster lautstark amüsierten; sie warteten wie sonst auf den Frühbus, aber was war denn heute in der Auslage Lustiges geboten? Sollten gar die Preisschilder lachhaft sein? Mutter zog sich zurück,

begab sich nach unten in den Laden, um unbemerkt hinter dem Vorhang ins Schaufenster zu spähen. Da war des Rätsels Lösung! Wastl hatte sich eiskalt einen Weg durch knifflig dekorierte Damenhandtaschen gebahnt und stand jetzt hochoberhalb mitten im Fenster, tänzelte zwischen empfindlichen Glasplatten mit aufgestellten Kleinlede-waren, wie Börsen, Brieffaschen, Schlüsseletuis, vor einer Kofferpyramide – machte Männchen! Dabei federten seine Pfoten auf und ab und der Ansporn von draußen ließ ihn immer wieder hochfahren, sobald er sich aufs Hinterteil setzen wollte. Mama machte nun einen argen Fehler. Als sie sich beträchtlich von der Schau zurückge-zogen hatte, rief sie den Hund. Ich denke, der hatte nicht das allerbeste Gewissen und war heftig erschrocken, denn er rumpelte sofort durch die klirrende Dekoration und verdrückte sich mit gesenkten Schultern, dabei aber schräg aufblickend, mit eingebogenem Schwanz und ver-drehten Augäpfeln, die viel Weiß zeigten, vorbei an Mut-ter, in seine Kiste unter der Wendeltreppe. Die Haltung des Hundes hatte mir Mutter zwar nicht erklärt, jedoch kannte ich Wastl gut genug, um sie mir ziemlich genau vorstellen zu können.

Gewiss, eine gegensätzliche Haltung wird er angenom-men haben, als er einmal neben einer Kundin durch die Ladentüre trabte, sie wahrscheinlich umtänzelte im men-schenleeren Laden und der Dame artig und voller Stolz sein Fundstück zu Füßen legte: ein saftig fleischfarbened Gebiß. Bei solch unerwarteten Geschenken kommt mehr Verlegenheit als Freude auf und die Reaktion der Be-schenken wird wohl gewesen sein, dass sie bei unter-

drücktem Lachen aber mit leicht vorwurfsvollem Unterton sagte:

»Ja woher hast du das denn ...?« – und dabei unwillkürlich ein paar Schrittschen rückwärts nahm. Wastl wird enttäuscht auf Gleichgültigkeit umgeschaltet haben:

»... dann eben nicht ...« – sich das Teil geschnappt haben und an der Ladentüre um Auslass gedrängt haben, den er erhielt. Als meine Mutter kurz darauf die Kundschaft begrüßte, war jene etwas durcheinander. Es wäre da mit ihr ein Hund hereingekommen – da konnte sie gar nichts machen – der ihr ein Gebiß angeboten hätte, hähää, aber jetzt sei der Hund aber wieder fort – da, durch die Türe hätte sie ihn rausgelassen ...

»Na sowas – was es nicht alles gibt«, wird vielleicht meine Mutter darauf zu sagen gehabt haben. Wie schade, dass Hunde nicht reden können, wir hätten sicher mächtigen Spaß, zu wissen, wie er an das Gebiß kam und vor allem wie die Geschichte dann weiter ging.

War eben nicht von saftig Fleischfarbenem die Rede? Mir kommt dabei ein älterer Herr in den Sinn, der schon mehrmals im Abstand von ein paar Jahren bei meinem Vater vorstellig wurde und sich nach dem Befinden des Hundes erkundigt hatte. Bis er eines Tages dem baffen Herrchen den Grund seines Interesses unter dem Siegel der Verschwiegenheit verriet. Er sei ein Hundennarr, was Hundefleisch angeht und Wastl fände er auch von der Größe her ideal, weil der eiserne Kochtopf für einen ganzen Braten noch gerade passen könnte. Aber es wäre ja noch genug Zeit, bis es soweit ist, meinte er lächelnd und er würde geduldig warten, denn Hundefleisch schmecke,

ohne Spaß, himmlisch! Ob er sich denn Hoffnung machen dürfte?

Bisher hatte ich mir ja schon einiges vorgestellt in meiner Fantasie; wie Papa nach dieser Eröffnung geguckt hat, das will mir nicht so recht gelingen. Zu unserer Zeit war ja der Kunde noch König. Auch wenn der Herr nur eine spärliche Summe im Laufe der Jahre in die Kasse brachte, so blieb auch der Kunde König – ohne Wenn und Aber. Was für einen Geschäftsmann eben bedeutete, Vater musste sich sehr beherrscht haben.

Solche Fleischgelüste eines Hundefans wurden vorgetragen, als sich Wastl im besten Mannesalter befand! Welch kurzer Schritt ist es doch von hier mitten hinein in eine Episode, bei der für Wastl eine völlig andere Art fleischlicher Gelüste zählten. Mensch, war mir das peinlich, damals!

Drüben, auf dem freien Platz vor dem Ludwigsbrunnen, hatte unser Schnauzer, entgegen seiner zurückhaltenden Art, eine Sexshow auf einer Hundedame vorgeführt und man hatte die zwei empört und mit Tugendeifer auseinander getrieben. Sollte man diesen Leuten Gleiches antun, was würden sie wohl sagen? – Vielleicht:

»Wir machen es doch nicht auf der Straße!« Ja, damit hätten sie persönlich zweifellos eine Entschuldigung. Aber, wie soll der arme Hundecasanova es denn anstellen, praktisch, tugendvoll? Mit der Dame ins Haus kommen, Herrchen fragen, ob ...? So klappt das nie! Also gut, jetzt hingen die beiden Hunde wegen des eingejagten Schrecks zusammen und das sah noch viel peinlicher aus!

»Papa, komm schnell – schau, was mit Wastl ist! «
»Wastl?«, kam es aus dem Büro zurück. Schneller ist kein Notarzt! Ein paar Sekunden genügten Herrchen für die Strategie.
»Bring mir schnell den Putzeimer!«, ging der Befehl an mich. Den griff er sich, eilte damit zum Brunnen, ihn zu füllen und schüttete das kalte Wasser auf die überraschten Patienten, welche sofort auseinander flitzten. Wastl bremste jedoch ab, während die Freundin floh, und blieb bei seinem Herrchen, das ihn tröstend auf den Rücken klopfte, ihn den Kopf kraulte. Nach so viel Verständnis war der Hund so dicht an seinen Beinen, dass Herrchen aufpassen musste, nicht darüber zu fallen. Ich, der Twen, hatte nur einen roten Kopf abgekommen, wie die junge Verkäuferin, die auch zugeschaut hatte.

Im gesamten Rückblick betrachtet, war unser Hund in jeder Weise pflegeleicht, unproblematisch und gesund an Körper und Geist. Nur einmal blitzte in mir Schrecken auf, als ich zufällig den Hund im Hinterhof durchs Bürofenster beobachtete. Er torkelte im Kreis herum und benahm sie dabei, als wäre er verrückt geworden; es war einfach haarsträubend. Erschrocken rannte ich hinaus und auf ihn zu, und abrupt hielt ich inne; mich überfiel das blanke Grausen. Aus seinem Hinterteil schlingerte ein beachtlicher Bandwurm und auf der Stelle lief und rief ich nach dem Notarzt für solche Fälle, seinem Herrchen. Der hatte sich im Schnellschritt durch den Laden schon geeignetes Werkzeug gegrapscht, ein kantiges Holzstückchen, welches er zur Behandlung einzusetzen gedachte. Zuerst ging es darum, den Hund zu beruhigen,

was kaum Probleme machte, denn Herrchen war wie Balsam für den Hund.

Wastl stand jetzt mit gegrätschten Beinen da, den flackernden Blick ängstlich und misstrauisch nach hinten gerichtet, auf den glatten Steinplatten des Hofes und verfolgte, so gut es ging, die Prozedur. Vater hatte sich mit sichtlicher Überwindung an das braune Endstück gemacht und es geschafft, ein paar Wicklungen aufs Stöckchen zu drehen. Das war nicht einfach, weil der Hund immer wieder Ausbruchsversuche unternahm und alles wieder von vorne beginnen musste. Ich selbst stand mit vorsichtigem Abstand hinter den beiden. Als endlich der Bandwurm am Holz griffig war, zog Vater gefühlvoll ein Stück aus dem Hund heraus, der dabei wie ein startender Rennläufer in die Knie ging und sich offenbar mit den Krallen um Halt auf den Steinplatten bemühte, um nicht weggezogen zu werden. Schnell war die unappetitliche Angelegenheit aufgewickelt und Vater, mit weit abgestreckten Armen in Hocke hinter dem Hund, bot das druckreife Motiv für den Hundefreundkalender. Wie aber bereits zum dritten Male gezogen und aufgespult war, überwand sich Vater und fixierte mit angehobener Brille die Spule genauer und meinte in ungewohnter Haltung von ganz unten zu mir nach oben – Tonfall leicht vorwurfsvoll:

»Das ist kein Bandwurm, wie du glaubst! Der hat Schnur gefressen; fragt sich nur, wie viel?« Dann wäre er beinahe nach hinten gekippt, so hatte ihn mein heftiges Gebrüll irritiert. Nach meiner Schätzung hatte der Hund ein haariges Schnurstück von zirka einem Meter fünfzig gefressen, wie es im Lederlager leicht zu finden war.

Großer Schrecken – große Gaudi hinterher, auch sowas gibt's!

In den vielen Jahren, in denen ich Gelegenheit hatte, meinen Vater und seinen Hund zu beobachten, sind mir nur wenige Vorkommnisse bekannt, wo es zur Bestrafung kam. Einmal war ich mir gewiss, jetzt würde es dazu kommen: Ich verpetzte Wastl und dachte wohl insgeheim daran, Vaters Ein und Alles wenigstens einmal vom hohen Sockel herunterziehen zu können, auf dem ich Wastl manchmal neidvoll zu sehen glaubte, während ich vor Vater immer sockellos blieb.

Damals, noch im dunklen Hinterzimmer, stand in der Ecke über lange Zeit immer ein richtig großer Zuckersack, vielleicht fünfzig Kilo schwer. Für mich eine vertraute Sache, der Zuckersack. Aber heute frage ich mich doch, warum, in aller Welt, so viel Zucker im Hause war? Papa war zwar ein »Süßer« – unter vier gehäuften Teelöffeln lief kein Kaffee über seine Zunge, doch für einen Zweipersonenhaushalt – wozu der viele Zucker? Ich war ja die meiste Zeit abwesend und mir genügte schwach Zuckriges, schon aus der Opposition heraus.

Also, wie ich Wastl in der Ecke am Heiligtum meines Vaters genüsslich schlecken sah – der Kluge hatte ein Loch in den Ruffen gebissen und strich mit der langen Zunge in Eile von unten her über den Zucker – war der so im Süßrausch, dass er mich nicht bemerkt hatte. Ich machte sachte kehrt, um ihn anzuschwärzen. Als wir uns gleich darauf angepirscht hatten, hoffte ich, ein Donnerwetter zu erleben und war ziemlich enttäuscht, weil Herrchen sich nur köstlich amüsierte.

In einem anderen Falle verlief die Geschichte wiederum unerwartet für mich, und mir tut der Hund noch heute Leid.

Wastl hatte im Laden unter der Wendeltreppe seinen Schlafplatz, er war somit über Nacht eingeschlossen und konnte nicht raus, er hatte auch keine Chance ein dringendes Bedürfnis zu melden.

Eines Morgens glänzte eine Pfütze auf dem PC-Belag vor der Ladentüre. Niemals hatte ich sein Herrchen so ungehalten gegenüber seinem Wastl gesehen. Er schrie zornig nach ihm und der Hund kam in Demutshaltung aus seiner Kiste angeschlichen und legte den letzten Meter zu seinen Füßen auf den Boden robbend dahin.

»Was hast du da gemacht!«

Er packte den Hund am Kopf und drückte ihn mit der Schnauze ins Vergehen hinein, ein paar Mal, und der Hund winselte wie ein kleines Kind. Seinerzeit zerriss es mir schier das Herz und eingebungsvoll erschien es mir, das brutale Hausmittel könnte auch in meinem Unterbewusstsein schlummern? – Kräftig hineingedrückt mit der Nase ins eingenässtete Bettlaken? Durch ähnliche frühkindliche Anwendungen lassen sich mit Sicherheit etliche Macken erklären, die der Mensch ahnungslos und lebenslang mit sich herumschleppt. Der Seelenkundler würde wohl vermuten, das Syndrom bei inneren Zwängen bedeutet zweierlei:

»Ich kann nicht ...« oder »ich muss es tun ...«

Vielleicht wurde einem irgendwas aus- oder eingetrieben?

Nie wieder hat es meines Wissens solche Bestrafungen

gegeben und der Überhund hat alles seinem Herrchen vergeben.

Wastl verließ die Welt im hohen Alter zu einer Zeit, wo mein Kontakt zum Elternhaus brüchig geworden war. Nach dem Tod meiner Mutter gab es eine »neue Mutter« und irgendwann auch einen neuen Wastl. Er war von der gleichen Rasse, hatte aber einen völlig gegensätzlichen Charakter entwickelt. Es war ein böser, gefährlicher Hund, der sogar nach seinem Herrchen schnappte, der bellte wie ein Höllenhund, wenn es an der Haustüre klingelte und der auch mich an der Hand erwischte hatte, als ich ihn zum ersten Male sah und begrüßen wollte. Da war mir, als müssten Tiere sich so im Verhalten entwickeln, wie ihre kreatürliche Umgebung es vorgibt. Wastl der Zweite war ein armes Tier, es konnte nichts dafür.

